

In "Neues Abendland" Dez. 1954, 9. Jgg. Heft 12

461

Dich und Ich

Was folgt aus der empirischen Grammatik?

Von Eugen Rosenstock-Huessy

Der Mensch ist weder Natur- noch Kulturwesen.*) Denn er greift auf Mächte zurück und vorwärts, die weder in seiner Natur noch in seiner Kultur sich finden. Er hat das Vermögen dazu eingeräumt erhalten, das Nietzsches Willen zur Macht weit hinter sich läßt, das aber auch den Verächtern der Macht das Konzept verdirbt. Wir sind weder blonde Bestien noch Idealisten, weder Bellizisten noch Pazifisten, wenn wir uns dem Wandlungsprozeß von der Geburt an so anvertrauen. Er fordert von uns, zu tun, was wir vermögen, um unserer selber und der Welt mächtig zu werden!

Die Portmannsche Beobachtung von der „verfrühten“ Geburt und unsere Erkenntnis der grammatischen Struktur der Seele vereinigen sich, um zwischen Natur und Kultur den Lebensvorgang des Geschöpfes, das Schöpfer werden soll, freizulegen.

Dies Terrain ist Neuland. Denn der moderne Naturbegriff so gut wie sein Gegenstück „Kultur“ sind zwar beide zu Tode gehetzt, aber wahrer sind sie davon beide nicht geworden. Auf uns Menschen sind sie beide zwar nicht unanwendbar. Aber sie lassen sich nur so verwenden wie die Garderobe, die wir uns Fastnacht ausleihen. Wir tragen diese Garderobe. Aber sind wir das vielleicht? Mit nichten. „Natur“: die Schielaugen, der Hängebauch, die X-Beine, die blauen Augen, du lieber Gott: „So kann man blondes Haar und blaue Augen haben und doch so falsch sein wie ein Punier.“ Und die Kultur? Der Nobelpreisträger Curt von Ossietzki wurde zur Strafe dafür als Nr. 562 zu Tode getreten. Weshalb versagen Natur und Kultur angesichts des benannten Menschen beide?

Dies muß so sein. Sie müssen versagen, weil ihr Ansatz falsch ist. Die Humanisten haben mich immer gerührt, weil sie mit diesen ihren falschen Ansätzen alles Unheil erst angerichtet haben und nun mit noch mehr Humanismus, d. h. noch mehr Kultur und noch mehr Natur, dies selbe Unheil auszuräumen gedenken. Sie werden die Krankheit nur vermehren.

Denn Natur und Kultur sind beide sprachleer und sprachlos. Natur ist die Welt ohne Wort. Kultur aber ist das bewußte Leben. Sehen wir näher zu.

Die Welt als Natur ist deshalb ohne Wort, weil das Objekt dem denkenden Subjekt nicht ins Wort fallen kann. „Natürlich“ kann ein Akademiker sogar Worte studieren. Aber das sind tote Worte. Das nur verdient den Namen des lebenden Wortes, das dem Sprecher in diesem Augenblick entgegengerufen wird.

*) Der Autor stellt im Folgenden die Fragen und zieht die Folgerungen, die aus seinem im letzten Heft veröffentlichten Aufsatz „Dich und Mich — Lehre oder Mode“ (NA Nov. 54, S. 643 ff.) erwachsen.

Die Welt der Objekte, die Natur, bleibt daher das, was sie ohne ihr eigenes nächstes Wort bereits jetzt ist. Das befreiende Wort bleibt ihr mithin versagt.

Dies Verfahren — denn es ist dies eine Methode, alles zu objektivieren — verarmt auch die denkenden Subjekte. Und da der Inbegriff der humanistischen Subjekte zum Kulturbegriff der „Gebildeten Welt“ gehört hat, so können wir hier gut sehen, was für armselige Worte „Kultur“, „Zivilisation“, „Gesellschaftsformen“ usw. sind. Denn „Kultur“ umschließt nur die bewußten geprägten Subjekte, die Kulturträger, abzüglich ihres zukünftigen Gehorsams, ihres Kultus. Kultur ist ja Kultusersatz. In Württemberg heißt der Herr Minister zwar noch Kultminister. Aber allenthalben gibt's nur noch Kultusminister. Und weil die Objekte den Subjekten nicht ins Wort fallen dürfen, bleibt von den Herren Subjekten ihr künftiger Gehorsam ausgeschlossen. Aber der dringendste Gehorsam jedes bewußten Kulturträgers bestünde doch allemal darin, das Selbstbewußtsein zum Teufel zu jagen und der Kultur den Laufpaß zu geben: Im Kultus wird diese Notwendigkeit mir vor Augen gestellt und mir vernehmlich gepredigt. Läßt man mit dem säkularisierten Wörtlein Kultur diese leidige Gehorsamspflicht weg, dann bleibt das festgeprägte Kulturbewußtsein übrig, ohne Zukunft, ohne Bekehrung, ohne eine Chance der Neuschöpfung. Aus dem Hörer auf den künftigen Anruf Gottes wird das festgelegte, auf das eigene Bewußtsein festgelegte, pensionsberechtigte Wesen des Beamten, des Spezialisten, des Fachmanns, des „überzeugungsbüchernen Charakterkopfes“, den Carl Spitteler ausgelacht hat. Das Allerweltswort „Kultur“ ist eigens dazu erfunden worden, den Menschen mit dem Donnerwort der Ewigkeit zu verschonen. Vor dem Donnerwort des kommenden Aeon vergeht nämlich jede Kultur. Aber diese säkularisierten Herrlichkeiten benehmen sich immer so, als sei der Geist Gottes nicht mehr zu erwarten.

Offenbar könnten sich die Franzosen nur retten, wenn sie aufhörten, auf ihr Französisch-sein zu pochen, auf die Kultur von Paris. Das Geschöpf „Mensch“ ist vor beiden Irrtümern zu schützen. Ihm ist weder in der Natur noch in der Kultur beizukommen. Der wirkliche Mensch ist ansprechbar; daher ist er nicht natürlich. Er ist gläubig und liebenswert. Daher ist er nicht selbstbewußt. Also paßt weder der Natur- noch der Kulturbegriff auf ihn.

*

Das Geschöpf Mensch öffnet sich der geschaffenen Welt und dem Schöpfer dieser Welt, beiden, bei seiner Geburt.

Die Welt, diese ewig wandelbare Umwelt, wandelt jeder Generation Neues zu. Jeder Wurf Katzen verlangt eine fast identische Umwelt. Sonst sterben die Katzen aus. Aber der Entwurf „Mensch“ nimmt es mit jeder Umwelt auf. Darin besteht seine Vernunft.

Aus dem Entwurf muß die vernünftige Vollendung herausgebildet werden. Dazu tritt der Geist aller Zeiten an das Neugeborene heran durch die Sprache.

Das Kind ist kein Katzenwurf, denn statt der Katzenmutter nimmt die Mutter das Kind und hebt es seinem Vater entgegen. Dadurch, daß der Vater es gesetzlich, ehelich aufnimmt als auch sein Kind, durch den Vaternamen nämlich, wird dies Neugeborene zum Geschöpf der gesamten Vatersprache, „wo ein Wort tausend Verbindungen schlägt“. Die Sprache zaubert mit ihren Sätzen in jedem Augenblick die entferntesten Zeiten und Räume herbei. Die Sprache entbindet alle Mächte der Geschichte. Die Sprache beschwört den längst gestorbenen Heros herauf. Einem Macaulay, der mit zwei Jahren die fünf Bücher Mosis auswendig konnte, sind Abraham und Joseph genau so gegenwärtige Zeitgenossen gewesen wie die englischen Könige seiner Zeit, Georg III. oder Georg IV. Die Philologen und die Theologen haben sich nie dazu aufgerafft, zu erklären, daß Sprache heraufbeschwört. Aber genau das tut sie, damit wir nicht wie Katze und Hund „Individuen“ zu bleiben haben. Sprache ist also ein *Gegenzauber*. Verzaubert sind wir in unser bloßes Selbst hinein, so wie Goethe es einmal vom Schlänglein dem Doktor Falk darlegte: „Wie gern möchte dies Tier aus seiner Haut fahren“, sagte er.

Sprache ist Gegenzauber, Entzauberung. Im Wort wird die Verzauberung unseres Schöpfungsanteils aufgehoben, und wir werden unserer selbst mächtig. Denn wir können uns dank des Sprachenschosses dem leiblichen Mutterschoß gegenüberstellen wie kein anderes Wesen. Waisen haben in der überraschendsten Weise Mutter- und Elternlosigkeit „kompensiert“ oder „sublimiert“. Die Schwäche dieser beiden Ausdrücke ist nicht, daß sie falsch sind. Die Schwäche dieser Lehre des Kompensierens und Sublimierens lag vielmehr darin, daß der Psychologe diese Termini wie aus der Luft herbeizauberte. Er wies der leiblichen Zurüstung des Kompensierenden und Sublimierenden keine Rolle an, aus der sich diese Akte als selbstverständlich erklären ließen. So wirkten diese Ausdrücke wie eine Hieroglyphe oder ein Taschenspielertrick.

*

Wir erlösen aber diese Vorgänge nun aus ihrer Isolierung. Denn alles Sprechen, Hören, Denken, Vernehmen ist gar nichts anderes als Sublimieren und Kompensieren. Wir lernen sprechen, um nicht von den baufälligen Wänden unseres leiblichen Milieus erschlagen zu werden. Jedes Wort ist in gewissem Sinne lebensrettend. Denn wer nur eine leibliche Mutter oder Heimat hätte, ohne die Namen „Mutter“ und „Heimat“, dem könnfen sie nie aus einer erweiterten oder erneuerten Welt wiedergeschenkt werden! Aber das Kind, das von seiner Mutter bei seinem besonderen Namen gerufen worden ist, gehört nun in den weiteren Sprachmantel, in die Matrix der Muttersprache, und so wird unter dem Kreuz der Mutter ein neuer Sohn geschenkt, um nur ja die volle Ernennungskraft des Logos, der Sprache, allen nach dieser Stunde Lebenden mitzuteilen. So kann also jedes Menschenkind sich seines bloß angeborenen Selbst bemächtigen, sobald es sich auf den Gott der Nennkraft und des Ernennungsvermögens einläßt und in seinen Schoß aus dem Mutterleib hinüberwechselt. Anders als den

Tieren wird uns diese Einlassung durch die Verfrühung der leiblichen Geburt aufgezwungen. Oft hat es Staunen erregt, daß jeder Mensch sich selber gegenübertreten könne. Ich habe mit eigenen Ohren den Affenpsychologen Wolfgang Köhler den heißen Wunsch äußern hören, die Zeit zu erleben, wo der Denker seine eigene Gehirnoperation bewußt beobachten könnte. So ganz will der Gelehrte das Objekt-werden und zugleich Subjekt-bleiben voll auskosten. Der Köhlersche Wunsch ist absurd. Aber an diesem Grenzfall eines durchaus nicht wünschenswerten Wunsches wird der Einlassungszwang des Säuglings auf den Sprachenschoß deutlich. Nur dieser Schoß ermächtigt uns, mit unserer leiblichen Geburt „fertig zu werden“. Denn er wirft uns vor unsere Geburt in alle schon gesprochene Sprache. Das gilt von jedem Menschen, jedem Adamskind. Dazu tritt seit dem zweiten Adam eine polare Sprachkraft der Neubenennung. Als bloße Schoßkinder der Sprache könnten wir nur wiederholen. Aber seit 1954 Jahren beanspruchen wir auch selber, Tod und Leben über unsere Umwelt zu verhängen. Wir urteilen und wir erschaffen die nächste und die nächste Umwelt mit dem guten Gewissen des um seine endgültige Bestimmung wissenden Geschöpfes. Den Neugeborenen empfängt also durchaus nicht nur die Hülle eines vergangenen Erbes oder eines heutigen Zeitgeistes. Nein, er wird auch durch den Namen der christlichen Zeitrechnung über sein leibliches Ende hinausgeworfen: er kann auch vom Ende aller Zeiten her sein heutiges Dasein umstimmen. Der erste Schöpfungstag und das Ende der Zeit sind beide zu seiner Verfügung gestellt, weil der Logos nicht nur vom Schöpfer der Welt ererbt wird, sondern auch und ebenso dem erst noch kommenden Gott, dem Heiligen Geist, entspringt.

Denn die Sprache ist sogar für die selbstbewußtesten Heiden von heute, die Jünger, Heidegger, Rilke — ob wir das wissen oder leugnen oder zugeben, macht da nur wenig aus —, die Sprache ist auch für den modernen Atheisten seine Befreiungskraft geworden, dank deren er die Matrix „Muttersprache“ und das Geheiß seiner Väter durch die Sprache der Töchter des Zeus, der Musen, und das Vollwort der Söhne Gottes, der Brüder Christi ergänzt. Künste und Politiken sind Tochttersprachen und Sohnessprachen, die mit dem ersten Wort bereits in die Neugeborenen hineinschallen. Was ist der Sinn der Taufe, der Namengebung, der Erziehung? Erziehen ist nicht ein Kneten oder eine Massage des „Individuums“; Erziehung macht das Kind seiner selber mächtig. Seiner selber mächtig wird es, wenn es sich vom ersten und vom letzten Tag der Schöpfung her sehen und zurechtrücken kann. Erziehen gibt Verfügungsmacht über das vor mir Getaute und das nach mir zu Tuende! Sie hebt das Kind auf die Zeitebene, die ein bloß der eigenen Zeit Verfallener nie erreichen kann. Denn diese Zeitebene streicht über seine Fußsohlenebene als Scheitellinie. Dort, wo unser Sprachsinn sich ausbildet, werden wir auf die Geschichtsebene der Erziehung heraufgehoben. Damit erleuchtet sich das fremdartige Wort „sublimieren“ erst ganz. Die Schwelle des Wortes muß überschritten werden, das inartikulierte Dasein muß durch die ausdrückliche sprachliche Erfassung überwältigt worden sein; dann überwinden

wir die Gefahren des stummen Schmerzes. „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide“, gilt für alle und nicht nur für den Einen.

Also, die Sprache wartet auf den Neugeborenen, um neu das Weltgeheimnis in seine Umwelt hinein auszusprechen. Wortsohn, nicht Muttersöhnchen, ist der geheilte Mann. Wortbraut, nicht Kätchen oder Gretchen oder Lieschen, ist die heile Frau. Denn in der ungeheuren Weite des Sprechens von Adam und Eva her und auf den Jüngsten Tag hin wird jedes Kind darauf angewiesen, Sohn und Braut ins Gespräch zu bringen.

Hier erhellt sich ein letzter grober Unfug der Herren Rousseau und Kant: Sie meinen ja, der selbstbewußte und der natürliche Mensch sei die Einheit Mensch. Aber seltsam banal ist die Wahrheit; sprechen läßt sich nur zu zweien. Niemand „hat“ Sprache. Auch Goethes Vers vom „Sagen, was ich leide“ wurde mit des Deutschen Bundes allerhöchsten Privilegien gedruckt und gelesen. Wir können nur miteinander des Mutterschoßes Sprache mächtig werden! Der Embryo entwickelt sich „allein“. Und der ganze Entwicklungsgötzendienst rührt von dieser Betonung der „eigenen“ Entwicklung her. Aber der Säugling lernt nur zu zweien sprechen. Und er hat sich der Sprache erst dann bemächtigt, wenn am Ende seiner geistigen Geburt ihm jemand zuhört, ihn anhört und ihn erhört. Vorher ist sein Wort unbewährt. Seine Wahrheit steht also noch aus. Brautwort haben wir daher vorhin die Erörterungssprache genannt, an der sich Sohneswort bewährt haben muß, um zukunftssträchtig zu sein.

Der Logos, der Wortsohn des Johannesevangeliums, bewährt sich in der bräutlichen Erhöhung seiner apostolischen Kirche. Sonst wäre Jesus von Nazareth der von Goethe für die Kreuzigung empfohlene Schwärmer im dreißigsten Jahre geblieben.

Aber aus Wortsohn und Wortbraut wird unsere Zeitrechnung jedesmal, wenn Affenliebe unserer Eltern und die Kinderfeigheit unserer selber durch die befreiende Macht der Sprache überwunden werden.

*

Diese wechselnden Verhältnisse zum Sprachgut erlauben uns, klar Stufen oder Lebensalter zu unterscheiden.

Erst muß dank der Vater- und Muttersprache, in Staat und Kirche, jeder Neugeborene seiner selber mächtig werden; essen statt fressen, trinken statt saufen, sprechen statt schreien, beten statt seufzen, zieht das Kind in die Freiheit von sich selber und seiner angeborenen Natur. Sobald die Jugend verblüht, wird derselbe Mensch ohnmächtig vor Todesfurcht und Angst, es sei denn, er werde an die Sprache vom Ende her angesellt. Geschieht diese neue, endgültige Anseilung, und hält die Sprache seines ersten Adam ihn von der Geburt her, so

lebt er gestrafft: Er hängt im Seil. Er ist *eingekreuzt* in den Sprachenschoß, in dem zukünftige Verheißung und gestrige Überlieferung zugleich wirken.

Daß er selber dieses eingekreuzte Geschöpf ist, das auf seinen Namen hört und sich einen Namen macht, das weiß jeder, der geliebt hat und geliebt worden ist. Denn dieser Einkreuzung verdankt er alle seine Macht über sich selber und seine Umwelt.

Nämlich der ganzen Welt, der ganzen Schöpfung, wird der mächtig, der mit Überzeugung das Tote bespricht, die Lebenden anspricht. Der ist so geliebt worden, daß er nun selber dem Leben Liebe, neues Leben also einhaucht.

Das Lebensalter der Weltherrschaft des Menschen ist also das Alter. Das Lebensalter, in dem ich mich erst einmal meiner selber bemächtige, ist die Jugend. Dazwischen nun, nachdem ich *compos mentis*, Herr meiner selber bin, und bevor ich mich der Welt bemächtige, bin ich Jüngling, Student, Grieche, Philosoph oder, abgekürzt, „selbstbewußt“.

Die vorübergehende Erscheinung des betonten „Selbstbewußtseins“ zwischen Jugend und Alter wird seit über zweitausend Jahren von den Parmenidessen, den Sokratessen, den Tübinger Stiftlern, den Homo-sexuellen, durch André Gide zur Normalzeit des Lebens gestempelt. Ist die akademische, platonische, kritische, idealistische Haltung so „normal“? Wir alle durchlaufen eine Zeit des Selbstbewußtseins, nachdem unsere Eltern sich an uns zu Ende geliebt haben, und bevor wir uns der Welt zu bemächtigen vermögen und das Brautwort sich mit unserer Sohneswerbung gekreuzt hat. Da wird der arme Kerl, Herz - Kopf - Lebensrute, Nieren - Arme - Beine, nicht mehr mit sich selber fertig und hat doch noch weder Weib noch Welt. Das Selbstbewußtsein tritt da in die Lücke. Es ist ein Ausnahmezustand. Da steht allerdings ein auf sich selbst zurückgeworfenes Selbst der ganzen Welt gegenüber: Das Selbst ist für diesen unseligen Moment das Subjekt-Ich, die Welt ist für diesen gefährlichen Nullpunkt das Nicht-Ich, das Objekt.

Schelling hat sich selber in dieser Lage als „Hans Widerborst“ besungen. Dies mit gesträubtem Haar aller Vorwelt entlaufene, dies mit Trotz alle Nachwelt herausfordernde Selbstbewußtsein ist der Kern des deutschen Idealismus der deutschen Pfarrerssöhne, es ist aber auch der Lockes und der Descartes. Denn bewußt, zweifelnd, kritisch, individuell ist dieser Ich sagende Menschenjüngling, der auf seine Selbständigkeit pocht. Von Hans Widerborst, von Schelling wurde das große Weltgedicht erwartet. Aber das Weltgedicht wurde nie geschrieben, und Schelling blieb nicht Hans Widerborst. Heut wissen es sogar die Philosophieprofessoren — 1914 war das noch unbekannt —, daß der alte Schelling der eigentliche Schelling gewesen ist. Seine „Weltalter“ sind weiser als sein Weltgedicht. Denn er hatte in der Liebe Karolines erfahren, daß die Widerborstigkeit am Polterabend ihr Ende nimmt. Da wird das Selbstbewußtsein als Wahn entlarvt, als der notwendige Wahn des Freiers, bevor sein Wort erhört wird.

Die Jünglingswende bleibt uns geehrt als die Einkehr in das eigene Selbst kraft Selbstbewußtseins. Aber ohnmächtig ist dies Selbstbewußtsein, und es ist vorübergehend. Es muß vorübergehen; denn sonst könnte sich kein Mensch der Welt ehrenhaft bemächtigen. Wir sollen aber die Welt beherrschen! Macht predigt uns die wirkliche Erschaffung der Menschen als ihre Verheißung und ihre Bestimmung!

„Anfänglich unserer selber mächtig werdend, am Ende weltüberwindend, dazwischen selbstbewußt“ —, so lauten die drei entscheidenden Züge unseres Lebensverlaufes. Nacheinander (beileibe nicht alle!).

*

Sobald wir mündig werden, stützen wir. Daran zeigt sich, daß wir ausgelernt haben. Nun, selbstbewußt, suchen wir, ob wir nicht selber auch etwas zu sagen haben. Erst nachdem „Du“ deiner selber in sprachoffenem Gehorsam mächtig geworden bist, erst nachdem „ich“ selbstbewußt und zweifelnd der bisherigen Sprachwelt entsagt habe, können wir die Welt neu schaffen, in unserer Stunde. Nun aber tritt eine vierte Stufe des Beerdigens hervor. Denn wenn diese Stunde der uns eingeräumten Wiedergeburt und Neuschaffung der Welt ausgeschlagen hat, dann ist es Zeit, diesen einzelnen Aeon Gottes, aus *Du, Ich, Wir* gebildet, ad acta zu legen. Denn Gott ist derselbe in jedem Aeon. Und es gibt viele Aeonen! Die falschen Übersetzungen des „eis aiones tón aiónon“, der Zyklen der Zeiten, in der englischen, französischen und lutherischen Bibel, während der Zeit von Luther bis Goodspeed, verraten die falsche Logoslehre dieser vierhundert Jahre. Von 1500 bis 1900 hat sich ein armes Lichtstümpfchen, „Ich“ genannt, kraft Selbstbewußtseins durch die Welt bewegen sollen. Das mußte in Weltkriegen enden. Denn diese selbstbewußten Individuen mußten notwendig verlernen, Frieden zu schließen. Man predigte ihnen nicht umsonst ein natürliches Leben. Leider ist der Friede nie natürlich. Denn er beruht auf Friedensschluß. Es gibt nur ausdrücklichen Frieden! Die Natur kennt den Frieden nicht. Aber der Mensch tritt bei seiner leiblichen Geburt in den Zeiteinschoß der gesamten Sprache und empfängt in ihm die zweite Geburt. Der aus dem Mutterleib in die Muttersprache hinüberwechselnde Säugling erfährt in Zuchtwahl den universalen Frieden — „die Eintracht und den Frieden der göttlichen Natur“ hat Hölderlin dies goldene Zeitalter des Säuglings exakt beschrieben. Die Darwinsche „natürliche Zuchtwahl“ ist ja ein Märchen. Aber die geschöpfliche Zuchtwahl der Kinder des Logos ist kein Märchen; sie ist nüchterne, bei jedem Gebornen wieder eintretende Friedensschöpfung und Friedenserfahrung. Hitler hatte diese Friedenswunder seines *Dich* nie erfahren. So konnte er nie Frieden schließen.

Die nächste Folgerung hieraus ist, daß die Lehren von der Prälogik der Primitiven und Kinder nun ihren echten und bleibenden Platz im Bilde der Menschenfamilie erhalten. „Prä-logisch“ ist ja wie „unterbewußt“, „international“

oder „asozial“ eine kraftlose Denkfigur. Diese Worte versagen sich das Recht, jene innere Notwendigkeit auszusprechen, die dem Prälogischen, Unterbewußten, Internationalen und Asozialen innewohnt. Sie gehen beflissen von Logik, Bewußtsein, national, sozial aus, um sie als Normen zu überwerten und ihnen nur eine Konzession zuzumuten. Gewisse Voraussetzungen sollen sie halb-widerwillig anerkennen. Das Kind ist aber nicht „prälogisch“. *Du* hast kein „Unterbewußtsein“, die Kirche ist nicht „international“, der Künstler ist nicht „asozial“.

Das Kind, *Du* selber, die Mutter Kirche und der Künstler repräsentieren eine Form in der Grammatik der Geschöpfe, dank derer diese ihrer selber mächtig werden! Die *Dichform* ist die Ermächtigungsform des Lebens, ohne die niemandes Logik, niemandes Bewußtsein, niemandes Nationalismus und niemandes Werke etwas taugen. Hitler hatte keine Kindheit, Descartes nur Verachtung für sein Unterbewußtsein, Clémenceau keine Kirche und Friedrich Wilhelm III. keinen Funken künstlerischen Sinnes. Deshalb war Hitler sinnlos konsequent in seiner Logik, das Prälogische war verkümmert. Descartes verwechselte Bewußtsein und Seele. Clémenceau verwechselte Frankreich, die Nation, mit dem menschlichen Geschlechte. Friedrich Wilhelm III. wagte es, eigenmächtig eine neue Liturgie seinen Untertanen aufzuzwingen.

Alle diese mißbildeten Geschöpfe übten verbotene Eigenmacht. Sie waren eines vollen Selbst nicht wirksam mächtig geworden. Ihr mißbildetes Selbstbewußtsein trotzte daher als *Ich* der Welt, statt erst einmal liebend zu vernehmen, was diese ihnen mitzuteilen hatte und dann aus der vernommenen Ewigkeit die nächste Ewigkeit heraufzubeschwören. Was passiert denn, wo *Du* prälogisch, Kunst asozial, Kirche international, Seele Unterbewußtsein benannt werden? Prälogik: Aus 4000 Jahren, die Hitler 1934 am 1. Mai beschwor, werden bei Fehlen des Gehorsams die grauenvollen zwölf Jahre 1933 bis 1945. Unterbewußtsein: Aus den Kreisen der lebendigen Aeonen wird bei Descartes die Zeit zu einer sinnlos und unaufhörlich wiederholten „Sekunde“. International: Aus der Völkerfamilie wird bei Clémenceau eine Verhöhnung der Solidarität mit den Besiegten. „Asozial“: Der Dichter Verlaine ermordet seinen Schwiegervater, um — wie mir ein Aesthet versichert hat — „um“ ein schönes Gedicht darüber zu schreiben.

Das ist aber im Privaten dasselbe, was Friedrich Wilhelm III. 1825 tat: Er kriegte seine „schöne“ Liturgie, aber tötete die lebende Gemeinde. Die wurde „altlutherisch“!

Eine weitere Folgerung erklärt das Problem der Macht. Die Frage der Macht tritt nun in ein neues Licht, weil wir jetzt die nach außen wirkende Macht mit der Eigenen Macht zusammensehen können. Die Diskussionen und Bücher über „Macht“, „Machtergreifung“, „Machtmißbrauch“ behandeln die Macht als einen Zusatz zu uns selber. Hier steht der Mensch: dort gelüftet's ihn nach Macht.

Die biblische Grammatik widerlegt diesen Unsinn. Wir werden geboren, um unserer mächtig zu werden. In diesem Satz wird der Umfang unserer Macht genau beschrieben. Alles dessen, was zu unserem Selbst gehört, *sollen wir* mächtig werden. In jeder Generation wechselt der Weltanteil des Selbst. „Selbst“ ist ja unsere Weltteilhaftigkeit. Das Kind lernt Sauberkeit, es lernt das elektrische Licht andrehen. Es lernt radfahren: es bemächtigt sich der Welt. Die Wasserspülung, das Kraftwerk, das Fahrrad werden entsprechend von selbstbewußten Erfindern erfunden, von weltmächtigen Industriellen produziert und von politischen Machthabern durchgesetzt.

Das Vermögen des Geschöpfes und die Macht über sich selber und die Welt sind also von vorneherein drei Seiten derselben Ermächtigung und Vollmacht.

So aber wie heut über die Macht geredet und geschrieben wird, ist sie ihr Widersinn, nämlich bloße Eigenmacht, also Abfall von der Ermächtigung, des Seiner-selber-mächtig-werdens und der Vollmachten.

So wie den Freud, Darwin, Marx und Nietzsche „*der*“ Mensch unter den Händen zerronnen ist, weil sie das anfangende *Dich* durch den Naturbegriff eines einzelnen Menschen ersetzen, so zerrinnt dem bloßen Machthaber und Macht-ergreifer die Macht, weil wir nur *das* vermögen, wozu wir ermächtigt werden.

„Macht“ kommt nicht vom „Können“! Man „kann“ 6 Millionen Juden töten, man kann die Welt erobern, man kann sich selber zum Christus ernennen. Aber man „ver-mag“ es nicht. Denn die Vollmacht des Logos empfängt den Neugeborenen auf der Schwelle des Lebens und beruft *Dich* erst zum Geschöpf des Vaters und dann zum Wiedererschaffer seiner Welt.

Die angeblich zweite Form der Schulgrammatik, „*Du, Deiner, Dir, Dich*“, ist in Wahrheit die Erste Person der Grammatik der Erfahrung. Und als Grammatik der Erfahrung, als empirische Grammatik, vermag uns die neue Lehre gegen alle Zeitmoden zu schützen.

MARIA IM ROSENHAG

AUS EINEM GEDICHTKREIS

*Wie ist er so verändert
Dein Garten, reifberändert,
Und alles taub und blind,
Nur Fahnen, buntbebändert,
Noch flattern wirr im Wind,
Die herbstlichen, gebüsten.*

*Wo sonst die Schwalben nisten,
Zerbröckelt morsch der First.
Lehr uns die Tage fristen,
Als ob sie blühend wären,
Bis Du aus Frost und Fahren
Den Frühling neu entwirrst.*

ALEXANDER VON BERNUS